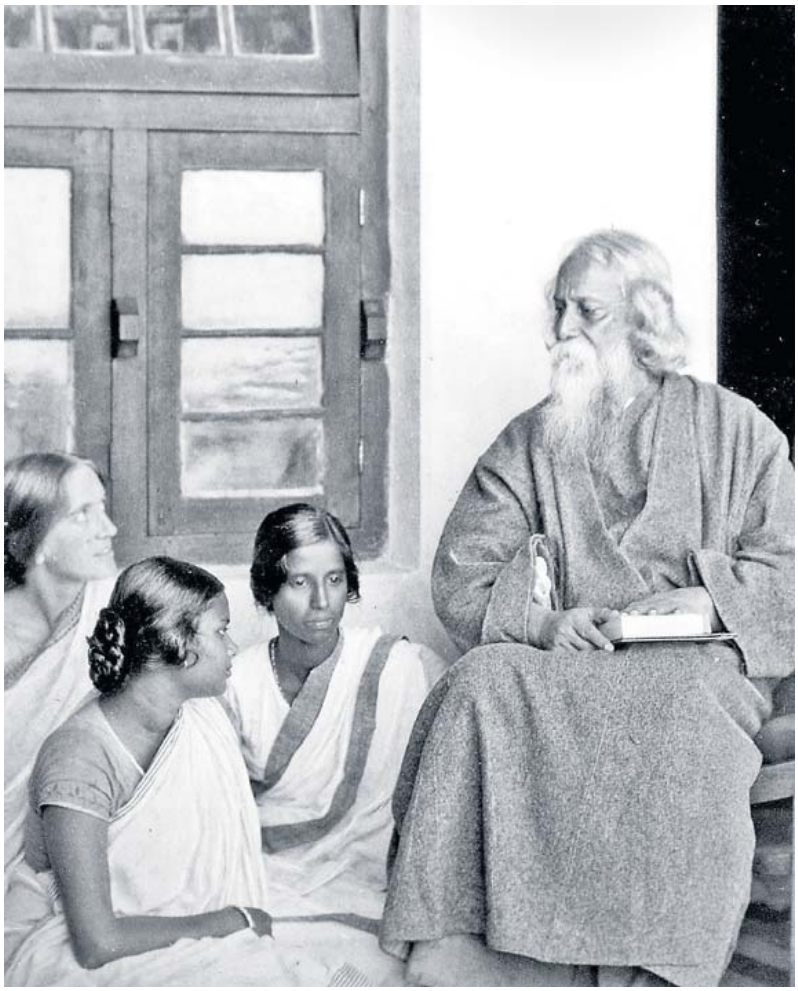

Singe mit, mein Liebster: Die Diva Gauhar Jan, hier auf einer österreichischen Streichholzschachtel abgebildet (links), war einst auch im Westen populär. Ihre fast vergessene Stimme kann man heute in einem Internetarchiv nachhören, wie auch die Stimme des Nobelpreisträgers Rabindranath Tagore. FOTOS: ARCHIVE OF INDIAN MUSIC, GETTY IMAGES

Heute ist meine Stimme erstickt

Wie klang die indische Musik eigentlich vor dem Beatles-Sitarrero Ravi Shankar?

Am 19. November 1902 betrat gegen neun Uhr morgens eine stämmige Sängerin ein improvisiertes Aufnahmestudio in einem Hotel in Kalkutta. Sie hieß Gauhar Jan, war 29 Jahre alt und eine der reichsten Frauen Indiens – was sie dem schnauzbärtigen, bebrillten Deutschamerikaner, der ihre Stimme unbedingt hören wollte, mit ihrem schweren Schmuck zeigte und einer stattlichen Entourage aus Sarangi- und Tabla-Spielern.

Der Mann aus dem Westen kannte sich mit den indischen Instrumenten nur oberflächlich aus. Bis vor wenigen Wochen hatte er auch nie von Gauhar Jan gehört. Aber er ließ sich gerne beeindrucken. Frederick William Gaisberg, Musikproduzent der Londoner Gramophone Company und Vertrauer des Unternehmensgründers Emile Berliner, war nach Indien gereist, um die besten Stimmen des Subkontinents einzufangen. Gaisberg hatte in Europa als erster Enrico Caruso aufgenommen und Alessandro Moreschi, den Kastraten aus dem Päpstlichen Chor des Sixtinischen Kapelle. Nun wollte er sich in Indien und Japan umhören.

An jenem Morgen nahm er mit Gauhar Jan eine dreiminütige Wachs-Platte auf, die erste Tonaufnahme in der indischen Geschichte. Er schickte die Wachsschicht nach Hannover, wo daraus eine Grammofonplatte entstand.

„Ghoor ghoor barasat meharava, bijuriya chamaki anek baar“, sang Gauhar Jan in einem Hindi-Dialekt und wurde immer schneller, packte immer mehr Noten in ihre hohe Stimme. „Der Regen kommt hernieder und Blitze durchzucken den Himmel. / Singe mit, mein Liebster, bleibe wach und lasse auch mich nicht einschlafen. / Aber ist es Regen oder Musik, was hier in Strömen hineindrängt?“ Sie sang einen Khayal, ein penibel durchkomponiertes Lied in nordindischer Tradition, das sie bereits mehrmals in den Palästen von Großgrundbesitzern und Steuereintreibern vorgetragen hatte. Die mächtigen Gönner zahlten gut, deswegen forderte sie von Gaisberg und seinem Aufnahme-Team auch ein üppiges Honorar: 3000 Rupien. Eine mehrköpfige Bauernfamilie lebte damals von zehn Rupien im Monat. Gauhar Jan ahnte noch nicht, dass diese Platte sie noch viel reicher machen würde.

Heute kann man sich das Lied über Liebe und Gewitter im Internet anhören. Vikram Sampath, ein 32 Jahre alter Musikhistoriker und Absolvent des Berliner Wissenschaftskollegs, hat versucht, möglichst viele indische Stimmen aus der Frühzeit der Schellackplatten zu digitalisieren. Er hat viel Zeit auf Flohmärkten und bei Privatsammlern verbracht und 12 000 Aufnahmen zusammengetragen, die er seit drei Wochen schubweise auf archiveofindianmusic.org veröffentlicht. Die O-Töne stammen aus den Jahren zwischen 1902 und

Für die erste Tonaufnahme in der indischen Geschichte kassierte die Sängerin ein Vermögen

1953, dem Jahr, in dem in Indien das Urheberrecht eingeführt wird. „Ich wollte das musikalische Erbe meiner Heimat für alle zugänglich machen“, sagt Sampath. Seinen Lebensunterhalt verdient er bei Hewlett Packard in Bangalore, und da die indische Regierung an dem digitalen Archiv nicht interessiert war, gründete Sampath eine Stiftung und fand Sponsoren.

Wer unter traditioneller indischer Musik vor allem das Werk von Ravi Shankar und Ali Akbar Khan versteht, wird all die früheren Aufnahmen nicht unbedingt genießen. Zu exotisch sind die Klänge, zu schrill. Für ungeübte Ohren hört sich die reine Instrumentalmusik am zugänglichsten an, etwa die Stücke des Sarangi-Meisters Bundu Khan.

Aber einen musealen Wert hat das Archive allemal. Hier kann man hören, wie Rabindranath Tagore, der Literatur-Nobelpreisträger von 1913, auf Bengali sein Gedicht „Frage“ rezitiert: „Heute ist meine Stimme erstickt, meine Flöte stumm. Meine Worte sind im Gefängnis der mondlosen Nacht verschwunden, an der Seite der Alpträume. Deswegen frage ich, mit Tränen in den Augen: Wer deine Luft verpestet und deine Sonne verdunkelt, verzeihst du ihnen wirklich? Liebst du sie wirklich?“ Man kann hier auch hören, wie Ghandi 1931 seinen Essay „Über Gott“ vorliest.

Viele der O-Töne sind mit biografischen Angaben versehen. Und so erfährt man, dass die Diva Gauhar Jan dank Grammofon so berühmt wurde, dass sogar in Österreich Streichholzschachteln mit ihrem Konterfei verkauft wurden. Man erfährt, wie sie ihr Leben lang nach Liebe suchte und ihr Vermögen in Gerichtsverfahren gegen Liebhaber verlor. Sie starb 1930 einsam in einem Krankenhaus. TIM NESHITOV

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung Gmbh, München
Jegliche Veröffentlichung exklusiv über www.sz-content.de